Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 8. Juli 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang — Nr. 27

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Den Schweizer Turnerinnen zum Gruss

El. St. In der modernen Frauenbewegung hat auch das Frauenturnen sich einen bedeutsamen Platz errungen. Mit der ständig zunehmenden Mehrbeanspruchung aller Frauenkräfte, der physischen sowohl wie der geistigen, machte sich das Bedürfnis nach einem Ausgleich, nach einer Entspannung mehr und mehr geltend.

Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert gab es kaum so etwas wie Turnen an den Mädchenschulen und -klassen. Einige rhythmische Bewegungen mit Armen und Beinen, einige Rücken-, Beuge- und Laufübungen waren das höchste, was sich für Mädchen «schickte». Wer etwas von kurzen Turnröckchen oder — o Graus! sogar von Turnhosen zu sagen gewagt hätte, wäre bei allen Hütern gesitteten Frauentums schlecht angekommen. Die gleichen Sittenpropheten, denen ihre an Gesellschaften oft sehr tief ausgeschnittenen Frauen nicht im geringsten ein Aergernis waren, verlangten von der Frau für jegliche Ausübung irgendeiner sportlichen Aeusserung strengste Zurückhaltung in der Kleidung.

Aber die Zeit, die Entwicklung der Frau als integrierender Faktor des gesamten Wirtschafts- und Kulturlebens brachten auch da gewaltige Wandlung. Galten die ersten Velofahrerinnen als «ausgefallene» Frauen, die ersten Skifahrerinnen als «total verrückt» in ihren langen Hosen und dicken Schuhen, so bahnte sich die Erkenntnis doch sehr bald Bahn, dass die arbeitende Frau eines Ausgleichs zu ihrer Anspannung im Berufsleben bedürfe.

Die Schulen legten mehr Gewicht auf das Mädchenturnen, und so kam es nach und nach zu der Bildung von Frauenturnvereinigungen, in denen ein dem weiblichen Körper angepasstes Turnen der Frau für Leib und Seele gesunden Ausgleich für ihre so oft sitzende oder nur auf die Hausarbeit beschränkte Tätigkeit brachte. Heute sind es Berufstätige aus allen Arbeitskategorien, von der Fabrikarbeiterin bis zur Direktionssekretärin, von der Krankenschwester bis zu der «Nur-Hausfrau», die in unseren zahlreichen Turnerinnen-Sektionen in froher körperlicher, ihren physischen Voraussetzungen angepassten Uebungen Entspannung und neue Impulse suchen und finden.

Schön ist es, dass in unserem schweizerischen Frauenturnen die Rekordsucht verpönt und die Erkenntnis stets wach ist, dass das Turnen für die Frau da ist; da ist, ihrer Gesundheit, ihrer Ertüchtigung für den Lebenskampf zu dienen — und die Frau nicht für ein überspanntes Sportprogramm oder gar für Rekorde mit Lorbeerkränzen geschaffen ist! Dass die Bedeutung turnerischer Uebungen schon längst auch in der Heilkunde, heute besonders auch bei der Geburtshilfe, erkannt worden ist, beweist, wie richtig die Pioniere und Pionierinnen des Frauenturnens dessen Wert für die gesunde Entwicklung der Frau erkannt haben.

Berufstätige Frau und das Frauenturnen

Am 9. und 10. Juli finden in Zürich die 4. Schweizerischen Frauenturntage in dieser Art statt. Ueber 13 000 Turnerinnen im Alter von 16 bis über 60 Jahren werden in frisch-froher Weise die Vielfalt unseres Turnens zeigen. In erfreulich grosser Zahl werden Turnerinnen einzeln Leichtathletik und Körperschule demonstrieren, trotzdem kein Lorbeer und keine namentliche Rangierung winken. Der Schweiz. Frauenturnverband (SFTV) lehnt aus wohlüberlegten Gründen Wettkämpfe ab. Gruppen messen sich jedoch in Spielen und Läufen. Vereine und Kantonal-Verbände zeigen Ausschnitte aus unserm Turnbetrieb. Allgemeine Uebungen, ausgeführt von 11 000 Turnerinnen werden den festlich-frohen Tagen die Krone aufsetzen.

Im SFTV wird Rhythmik, Gymnastik, Leichtathletik, Schwimmen, Wandern, Skifahren und Eislaufen gepflegt. So findet jede Frau das, was ihr zusagt, was ihr Freude macht. — Die Turnerinnen im SFTV sind mehrheitlich berufstätig. Sie suchen im Turnverein Ausspannung, Ausgleich zum Alltag und nicht zuletzt frohe Kameradschaft. In den Frauenabteilungen wird froher Turnbetrieb ganz besonders geschätzt. Als langjährige Leiterin verschiedener Vereine freue ich mich stets über den Bewegungshunger und den «Spieltrieb» der Frauen. Das Losgelöstsein vom Alltag verschafft Frohsinn, Mut und Leichtigkeit. Sich in eine Gemeinschaft einreihen und mit Gleichgesinnten am Jungbrunnen trinken, ist buchstäblich eine Wohltat. — Weil unser Turnen den Wettkampf nicht befürwortet, bietet es Gewähr, die Muskulatur des Frauenkörpers elastisch zu erhalten und für den ureigensten Frauenberuf «Frau und Mutter» vorzubereiten. Es erfasst nicht nur den Körper, es will auch Gemüt und Seele etwas schenken und erhöht so die Lebensfreude. Die Begeisterung für die beglückende Turnstunde lässt oft Radio und Zeitung vergessen.

Trotz allen Vorteilen und trotz aller Freude am Turnen wird aber nur ein Drittel der Mitgliedschaft an den Schweiz. Frauenturntagen aktiv mitmachen. Die andern lehnen öffentliches Auftreten ab. Sehr verschiedene Faktoren spielen da eine Rolle.

Nun wünschen wir, dass das Wetter den Schweizerischen Frauenturntagen günstig gesinnt sei. Den vielen Turnerinnen sei recht guter Erfolg beschieden und den vielen vielen Zuschauerinnen wünschen wir ebenso, wie den Turnerinnen viel Freude!

M. Willmann

Vom Sinn und Wesen des Frauenturnens

Zu den kommenden schweiz. Frauenturntagen in Zürich schreibt uns ein begeistertes Mitglied folgende schöne Einführung in die Ziele des S.V.T.V.

Zürich rüstet sich in diesen Tagen zu einem ganz besondern Anlass. Der Schweizerische Frauenturnverband wird am 9. und 10. Juli in der Stadt am See seine Frauenturntage durchführen.

Dieser unmittelbar bevorstehende grosse Anlass erlaubt wohl heute an dieser Stelle ein paar besinnliche Worte. Wir fragen uns wieder einmal, was wir mit unserem Turnen wollen, welchen Sinn es für uns Frauen und Mädchen hat.

Wenn man mich selber fragen wollte, warum ich turnen gehe, dann wäre meine erste spontane Antwort: «Will's mi freut!»

Nicht um schneller zu rennen als die Kameradin, nicht um höher zu springen oder weiter zu werfen als andere, auch nicht, um bei jedem Spiel zu gewinnen, gehen wir turnen, sondern einfach, weil es uns freut.

Wenn wir antreten auf dem grünen Rasen oder in der Halle, dann wollen unser Herz und Gemüt sich am Turnbetrieb genau so viel beteiligen wie die Arme und Beine. Unser Körper will gesund und frisch bleiben — aber auch unsere Seele will dabei jung und fröhlich erhalten werden.

Wir wollen uns dehnen und strecken, unsere Schwünge üben um der körperlichen Frische willen — aber ebensosehr einfach aus Lust an der Bewegung. Dieser beschwingte Rhythmus, das Auf und Nieder, Hin und Her, erhöht unsere Lebensfreude und wird zum innerlichen Erlebnis. Wir betonen den Rhythmus, das Leichte und Beschwingte in unserer Gymnastik, um eben dadurch dem Wesen der Frau gerecht zu werden und ihre natürliche Anmut und echte Fraulichkeit zu erhöhen.

Wir treiben Leichtathletik — wir laufen, springen, werfen und fangen, weil dies doch die natürlichsten und ursprünglichsten menschlichen Bewegungen sind — und weil gerade wir Frauen durch unsere Berufstätigkeit so oft zur Einseitigkeit in der Bewegung gezwungen sind.

Wir spielen alle die fröhlichen kleinen Spiele, aber auch Mannschaftsspiele, Stafetten, Singspiele, um uns loszulösen vom Alltag. Wie wohltuend ist es, sich eine kleine halbe Stunde lang hinzugeben an etwas, das nichts nützen und nichts eintragen muss! Wie herrlich, sich hinzugeben an etwas, das nicht materiell ist! Dabei ist ja so unwichtig, ob wir verlieren oder gewinnen. Alle sind ja im Grunde Gewinner — wir gewinnen eine halbe Stunde lebendiger fröhlicher Freiheit, die wir dem Alltag und seinem Zwang abgestohlen haben.

Wir Frauen wollen in unserer Turnstunde nichts anderes suchen als nur das, was uns hilft und dient, an Leib und Seele stark und froh zu sein und uns befähigt, unsere Aufgabe als Frau in der Welt zu erfüllen.

Diese Aufgabe, zu der wir Frauen aufgerufen sind, ist gewiss keine leichte. Und wir müssen uns hüten, dass wir diese Aufgabe nicht am falschen Ort suchen. Nie ist es Aufgabe der Frau, der Welt das zu geben, was der Mann ihr geben kann und soll. Die Welt von heute — überbetont materiell mit all ihrer Technik und Wissenschaft ist eine vermännlichte Welt. Und immer werden wir Frauen versucht und gedrängt durch Beruf und äussere Umstände, uns dieser männlichen Welt anzupassen. Aber wir dürfen das nicht tun. Unsere Aufgabe ist es, dem Materiellen, Aeussern stets Widerstand zu leisten, indem wir alles das in die andere Waagschale legen, was unser natürliches Frauentum zu geben hat: die Liebe — die Seele — das, was nicht von dieser Welt ist.

Das können wir nur tun, wenn wir nicht vermännlichte Frauen sind, sondern durch und durch bis ins Innerste weiblich bleiben.

Nichts dürfen wir akzeptieren, was unserem Frauentum Schaden zufügen könnte. Darum wehren wir uns als Turnerinnen entschlossen gegen jeden Sport, der zur Vermännlichung führt.

Der Schweizerische Frauenturnverband kämpft unentwegt darum, von unserem Frauenturnen alles fernzuhalten, was die Frau hart und männlich macht und bemüht sich nach Kräften, allen Turnerinnen das zu bieten, was ihrem fraulichen Wesen zu tiefst entspricht.

Die Frauenturntage in Zürich sollen dazu dienen, diese Art des Frauenturnens einer weiten Oeffentlichkeit zu zeigen. Das gemeinsame Auftreten des gesamten Verbandes ist nicht die Regel, sondern es bedeutet ein ausserordentliches Ereignis. Was in jahrelanger Arbeit in der stillen Regelmässigkeit der wöchentlichen Turnstunde heranwächst, das will jetzt einmal fröhlich ans Licht. Es sind keine Rekordzahlen und keine Ranglisten zu erwarten; der Wettkampf wie er heute meist aufgefasst wird entspricht nicht unserer Auffassung vom Frauenturnen.

Die Frauenturntage in Zürich — und vor allem ihr krönender Abschluss — die allgemeinen Uebungen, die von 10 000 Turnerinnen demonstriert werden — wollen mehr sein als nur eine Massendemonstration. Sie wollen zeigen, wie prachtvoll es ist, wenn Tausende von einzelnen freien Menschen sich freiwillig und froh zusammentun, um gemeinsam etwas Ganzes, Grosses zu vollbringen.

So wollen wir hoffen und wünschen, dass dieser festliche Anlass dem Schweizerischen Frauenturnverband zum Erfolg werde und allen seinen Turnerinnen zu einem tiefen Erlebnis, aus dem heraus sie nachher frisch und fröhlich in ihren Alltag zurückkehren mögen!

Marianne Nünlist

Postulate zur Revision des Ausserehelichenrechtes

In früheren Zeiten waren der ausserehelichen Mutter und ihrem Kind in der Regel ein ausserordentlich hartes Los beschieden; sie waren mehr oder weniger Geächtete der Gesellschaft. Den ausserehelichen Vater hingegen deckte der Schleier der Verschwiegenheit. Der code Napoléon erklärte geradezu: La recherche de la paternité est interdite. Dieser rücksichtslose Grundsatz fand in der Schweiz glücklicherweise nie Aufnahme. Das Zivilgesetzbuch von 1912 (ZGB) hat die Rechtsstellung der ausserehelichen Mutter und ihres Kindes gegenüber den frühern kantonalen Rechten noch wesentlich verbessert. Seit der Inkraftsetzung des ZGB hat sich jedoch das Verständnis für die Ausserehelichen weiter fühlbar vertieft. Das gilt ganz besonders für das Kind. Heute dürfte es ziemlich allgemein als unhaltbar empfunden werden, dass das schuldlose Kind unter der Ausserehelichkeit leiden soll. Man ist auch den Gründen der ausserehelichen Mutterschaft nachgegangen. Untersuchungen haben ergeben, dass etwa 80 Prozent der ausserehelichen Mütter ihre eigene Jugend in einem schwer gestörten Familienleben verbracht haben, das ihnen wenig oder keinen Halt gegeben hat. Recht häufig handelt es sich auch um psychisch abnorme Frauen. Wer wagte da, nur von einem Fehltritt dieser ausserehelichen Mütter zu sprechen? Schliesslich dürfte sich auch das Bewusstsein, dass der ausserehelichen Vater für das Kind in gleichem Masse wie die Mutter verantwortlich ist, deutlich verstärkt haben.

Dieser Vertiefung der Einsicht hat das ZGB nicht Rechnung tragen können (oder doch nur im Rahmen des richterlichen Ermessens), denn es ist seit 1912 unverändert geblieben. Darum erscheint es heute revisionsbedürftig. Vor allem genügen diejenigen Bestimmungen nicht mehr, die dafür verantwortlich sind, dass schätzungsweise ein Fünftel der ausserehelichen Kinder rechtlich keinen Vater haben. Das macht zur Zeit bei rund 3000 ausserehelichen Geburten pro Jahr etwa 600 Neugeborene jedes Jahr aus. Sie entbehren nicht nur der finanziellen Unterstützung durch den Vater, sondern sind unter dem Makel, keinen

---

Anna Carroll 8
Im Sturm zu Glück und Sieg
Von Hollister Noble

«By jing!» rief er schliesslich bewundernd aus. Es war eine seiner Lieblingsphrasen. «By jing, wo haben Sie Verfassungsrecht studiert, Fräulein Carroll?»

Sie erzählte ihm von ihrem Vater, der sie unterrichtet hatte, und von ihren Studien in Baltimore. Plötzlich wandte er sich, als habe er nur mit halbem Ohr zugehört, an Bates: «Uebrigens muss ich mit Ihnen noch ein Hühnchen rupfen. Einer Ihrer Beamten hat unlängst einen Fehler gemacht. Wer arbeitet die Unterlagen für die geplante Festnahme der Volksvertreter in Maryland aus?»

«Fräulein Carroll», entgegnete Bates betreten. «Sie ist mit der Rechtslage so wohlvertraut, dass ich sie bat . . .»

«Ach, ich verstehe», unterbrach Lincoln und fixierte Anna so scharf, dass ihr das Blut in die Wangen schoss. «Sie also stellen die Rechtsansichten des Obersten Gerichtshofes über die Festnahme von Abgeordneten zusammen.» Ehe sie noch etwas erwidern konnte, fuhr er lächelnd fort: «Und ich bin froh darüber, sehr froh sogar. Gestatten Sie, dass ich Sie zu dieser Arbeit beglückwünsche!»

«Sie sind also wirklich zufrieden, Herr Präsident?»

«Habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt?» erwiderte er, abermals lächelnd. «Mir hat es nur sozusagen vor Staunen den Atem verschlagen, sonst gar nichts. Zuerst dachte ich Wade oder Bates hätte die Finger im Spiel. Dieses Flugblatt ist, offen gesagt, so schlagkräftig, dass der Hauptstadt jetzt nichts mehr geschehen kann und Maryland bei der Stange bleiben wird. Und der gute John Breckinridge ist erledigt. Mehr brauche ich nicht zu sagen. Wieviel Stück liessen Sie drucken? Und auf wessen Kosten, wenn ich fragen darf?»

Als sie ihm alles erzählte, starrte er sie mit hochgezogenen Brauen an. Dann stand er auf und legte ihr freundschaftlich die Hand auf den Arm.

«Fräulein Carroll, ich will offen sein und Ihnen gestehen, dass ich mich beinahe entschuldigen muss. Bei unserer ersten Begegnung im Restaurant Willard wusste ich nicht recht, was ich von Ihnen halten soll. Ich bin bis jetzt nur mit wenigen politisch tätigen Frauen zusammengekommen und habe mit keiner viel anzufangen gewusst. Sie können sich sicher an die kleine Differenz erinnern, die wir miteinander hatten. Mir schien damals der Rat, den Sie mir bezüglich Marylands gaben, sehr gewagt, weil ich nicht erfasst hatte, wie kritisch die Lage in Maryland ist. Nun aber kann ich Ihnen sagen, dass Ihr diesbezügliches Memorandum ausgezeichnet ist und von hohem staatsmännischem Können zeugt. Am meisten haben mich jedoch Ihre Bemerkungen über die dem Präsidenten in Kriegszeiten zustehenden Rechte interessiert. Dieser Abschnitt ist Ihnen besonders gut gelungen. Ich habe daher die Absicht, Sie auch weiterhin heranzuziehen. Nehmen Sie, bitte, zur Kenntnis, dass Sie in diesem Hause ungehindert ein- und ausgehen dürfen und jederzeit sehr gern gesehen sind. Es ist mir Ernst damit. Bates ist mein Zeuge.»

Annas Gesicht strahlte.

«Sie können sich gar nicht vorstellen, Herr Präsident, wie froh und glücklich Sie mich damit machen. Herr Bates jagte mir heute früh einen hellosen Schrecken ein, weil ich dachte, er wäre gekommen, um mir die Leviten zu lesen.»

Lincoln war inzwischen zu seinem Schreibtisch zurückgekehrt und fingerte an dem Flugblatt herum.

«So, und nun wollen wir gleich etwas unternehmen», sagte er unvermittelt. «Darf ich Sie beide bitten, mit mir ins Kriegsministerium zu kommen?»

Sie wunderten sich, was er vorhaben mochte, gingen aber mit, beim Westportal hinaus, über den dürftigen Rasen, und passierten den Schlagbaum, der das Weisse Haus von dem schäbigen, länglichen Gebäude des Kriegsministeriums mit seinen gestreiften Markisen und seinem Säulenvorbau trennte. Sie traten durch das Seitentor ein und gingen über zwei Stiegen zum Amtszimmer des Kriegsministers Cameron hinauf.

«Herr Minister», wandte sich Lincoln ohne Umschweife an den Mann mit dem klugen, schmalen Gesicht, der hinter einem Rollschreibtisch sass. «Die gesuchte Person ist bereits gefunden. Der Frontalangriff gegen Breckinridge stammt von Fräulein Carroll.»

Cameron sprang auf und gab, Anna mit seinen grauen Augen neugierig musternd, gestotterte Lobesworte von sich. Der Präsident unterbrach ihn: «Dieses Flugblatt muss Verbreitung finden, Herr Minister. Könnten Sie 50 000 Stück davon, mit dem Siegel des Kriegsministeriums versehen, auf Staatskosten drucken lassen?»

Cameron riss erstaunt die Augen auf, beeilte sich aber, zu versichern: «Wenn Sie es anordnen, Herr Präsident, wird es geschehen. Zwar hat die Druckerei mit den Kontraktformularen alle Hände voll zu tun und wird eine Weile brauchen, aber . . .»

«Dann lassen Sie es machen, Herr Minister», sagte Lincoln freundlich. «Und sobald sie fertig sind, möchte ich 5000 Stück für das Weisse Haus haben.» Mit diesen Worten ging er. Plötzlich blieb er aber zögernd stehen und fasste Anna scharf ins Auge. «Wie signieren Sie eigentlich Ihre Arbeiten ‚Fräulein Carroll?» fragte er, nach einem Bleistiftstummel auf Camerons Tisch greifend.

«Sie meinen, dass mein Name genannt werden sollte?» fragte sie.

«Unbedingt, denn nur Sie können für die Tatsachen und Anwürfe einstehen. Ausserdem will ich, dass einer Frau Gerechtigkeit widerfährt. Was soll ich schreiben?»

Der grosse linkische Mann beugte sich über das Flugblatt auf Camerons Tisch herab.

«Von Anna Ella Carroll aus Maryland», sagte sie mit fester Stimme, Bates einen Blick zuwerfend, den dieser lächelnd erwiderte.

Der Präsident schrieb ihren Namen in grossen, ungelenken Lettern quer über die erste Seite. Dann schob er das Flugblatt dem Kriegsminister zu, richtete sich auf und bemerkte grimmig, zu Anna gewandt: «Das ist das Ende von John C. Breckinridge aus Kentucky — dank Anna Ella Carroll aus Maryland!»

Achtes Kapitel

Harry kehrt wieder

Nun war es vorbei mit Annas Gefühl der Vereinsamung und der Zwecklosigkeit ihres Daseins, die sie bislang bedrückt hatten. Merkwürdigerweise gewann sie ihre innere Sicherheit in dem Masse wieder, als in den mit Spannung geladenen, heissen Augustwochen des Jahres 1861 die Furcht und Panik in der Hauptstadt wuchs: hatte doch die nach Monaten der Selbsttäuschung ernüchternde Niederlage der Unionstruppen bei Bull Run chaotische Zustände geschaffen.

Männer und Frauen aus Annas Bekanntenkreis flüchteten in Schwärmen nach New Orleans; etliche

Im Althea-Verlag, Wien - Zürich.

Vater zu haben, auch schweren psychischen Schädigungen ausgesetzt.

Wo liegt der Mangel, und wie kann er behoben werden?

Der aussereheliche Vater ist nicht durch die Bande der Ehe mit der Mutter verbunden. Da ist es für ihn ein leichtes, zu sagen, das Kind sei nicht von ihm und gehe ihn nichts an. In der Stadt Bern beispielsweise wollte im Jahre 1953 bei gut einem Drittel aller ausserehelichen Geburten kein Mann als Vater für das Kind einstehen. Mutter und Kind können in diesem Falle den Vater durch den Richter feststellen und zu den gesetzlichen Leistungen verurteilen lassen. Sie müssen im Prozess nachweisen, dass der Eingeklagte in der sogenannten kritischen Zeit (zwischen dem 300. und 180. Tag vor der Geburt) mit der Mutter Geschlechtsverkehr hatte. Selbstverständlich kann nur ein Mann als Vater in Frage kommen, für den diese Voraussetzung zutrifft. Doch auch dann, wenn dieser Nachweis erbracht ist, kann sich der Mann unter zwei Voraussetzungen von aller Leistungspflicht befreien.

a) Der Mann kann nachweisen, dass trotz seinem Geschlechtsverkehr mit der Mutter während der kritischen Zeit «erhebliche Zweifel» über seine Vaterschaft bestehen. In der Regel geschieht das mit der Behauptung, die Mutter habe in jener Zeit noch mit andern Männern verkehrt. Gelingt dieser Nachweis und kann in der Folge nicht eindeutig festgestellt werden (durch Blutprobe, Reifegrad des Kindes usw.), welcher der Männer der tatsächliche Erzeuger des Kindes ist, dann wird keiner zu Leistungen verpflichtet. Es ist leicht begreiflich, dass diese Befreiungsmöglichkeit — wie in Fachkreisen allgemein anerkannt ist — zu schweren Missbräuchen geführt hat. Der Eingeklagte findet einen guten Freund, der das nötige Geständnis ablegt... Der Mutter obliegt nun, allein für das Kind zu sorgen, wozu sie oftmals nicht in der Lage ist, so dass schliesslich die Oeffentlichkeit die Last übernehmen muss.

Ist es am Platz, dass der Mann, der in der kritischen Zeit mit der Mutter Verkehr hatte und tatsächlich der Erzeuger des Kindes sein kann, nur nicht ausschliesslich als solcher feststellbar ist, aller Verantwortung frei wird? Es scheint uns unter allen Umständen gegenüber dem Kind ein Unrecht, das beseitigt werden muss.

b) Der Mann kann dartun, dass die Mutter, mit der er während der kritischen Zeit verkehrte, um die Zeit der Empfängnis einen unzüchtigen Lebenswandel geführt hat. Trifft dies zu, so wird gar nicht geprüft, ob der Mann als tatsächlicher Erzeuger des Kindes festgestellt werden könnte. Er wird ohne weiteres von aller Verpflichtung befreit.

Es ist offensichtlich, dass dieser Bestimmung im Grunde Strafcharakter gegenüber der Mutter zukommt. Ohne diese unzüchtig lebenden Frauen in Schutz nehmen zu wollen, muss man doch fragen, ob es sich rechtfertigen lässt, auch dem Kind einen wesentlichen Rechtsnachteil zuzufügen und weshalb die Männer, die mit solchen Frauen verkehren, diese besondere Schonung verdienen? Das Dirnenwesen dürfte damit sicher nicht bekämpft werden. Warum sollen solche Männer nicht nach den allgemeinen Regeln wenigstens für das Kind einstehen müssen?

Diese Regeln sollten so abgeändert werden, dass die Schar der rechtlich vaterlosen Kinder verschwindet oder doch erheblich reduziert wird. Das könnte dadurch erreicht werden, dass der Mann, der in der kritischen Zeit mit der Mutter Geschlechtsverkehr hatte, und der als tatsächlicher Erzeuger des Kindes nicht ausgeschlossen ist, zu den gesetzlichen Leistungen verpflichtet wird.

Auch die gesetzlichen Leistungspflichten des ausserehelichen Vaters erscheinen heute nicht mehr in jeder Beziehung ausreichend. So hat er einen Beitrag an die Kosten des Unterhalts und der Erziehung des Kindes zu leisten, bis es das 18. Altersjahr vollendet hat. Eine richtige berufliche Ausbildung, die heute allen befähigten Kindern ermöglicht werden sollte, ist meist mit 18 Jahren noch nicht beendet. Die Leistungspflicht des Vaters sollte daher, wie bei ehelichen Kindern, bis zum vollendeten 20. Altersjahr gehen, sofern die Lehre nicht vorher abgeschlossen ist.

Die Mutter hat dem Vater gegenüber Anspruch auf Ersatz der Entbindungskosten und Vergütung ihres Unterhalts während mindestens je 4 Wochen vor und nach der Geburt. Die 4 Wochen nach der Geburt entsprechen der heutigen Auffassung nicht mehr, die eine Schonzeit von mindestens 6 bis 8 Wochen nach der Geburt im Interesse der Gesundheit von Mutter und Kind als notwendig erachtet. Die ausserehelichen Mütter sind fast ausnahmslos auf ihren eigenen Verdienst angewiesen und können sich nur entsprechend lange schonen, wenn von anderer Seite mindestens ein Beitrag bezahlt wird.

Allein mit der Festsetzung der Leistungen ist es nicht getan. Es ist allgemein bekannt, wie ausserordentlich schwer es vielfach hält, geschuldete Alimente tatsächlich einzubringen. Wo aus schlechtem Willen nicht bezahlt wird und nur durch stete mühsame Betreibung etwas zu erhalten ist, da wäre es für Mutter und Kind eine wesentliche Erleichterung, wenn der Richter den Arbeitgeber des Vaters anweisen könnte, die Alimente direkt an die Mutter oder den Vormund des Kindes zu bezahlen. Diese Möglichkeit besteht zugunsten der verheirateten Frau und ihrer Kinder. Sie sollte auch zugunsten der ausserehelichen Mutter und ihres Kindes vorgesehen werden.

Die Mutter ist stets in gleicher Weise mit ihrem Kind verbunden, ob es ehelich oder ausserehelich zur Welt kommt. Das ZGB sagt denn auch: die ausereheliche Mutter hat für das Kind zu sorgen wie für ein eheliches. Tatsächlich trägt sie oft die grössere Last als die eheliche Mutter, weil entweder kein Vater verpflichtet worden ist oder weil er seine Pflichten nicht erfüllt. Demgegenüber hat die ausereheliche Mutter, im Gegensatz zu der ehelichen Mutter, von Gesetzes wegen keine elterliche Gewalt über ihr Kind. In der Regel erhält das Kind einen Vormund. In vielen Fällen mag das geboten sein, weil die Mutter der Aufgabe allein nicht gewachsen wäre. Doch scheint uns, die fähige und rechtschaffene Mutter sollte Anspruch auf Uebertragung der elterlichen Gewalt erheben können, was ihr aber das geltende Recht nicht gestattet.

Dies sind einige wichtige Probleme des Ausserehelichenrechts, die heute diskutiert werden müssen, im Bestreben, das Los der ausserehelichen Mütter und vor allem der ausserehelichen Kinder zu verbessern. Das Problem ist bereits im Nationalrat anhängig gemacht worden durch ein Postulat Grendelmeier vom 25. März 1954. Leider ist dieses Postulat aber bis heute noch nicht behandelt worden. Wird die Lage der ausserehelichen Mütter und Kinder als zu wenig bedeutsam betrachtet, um ihnen ein wenig Nachdenken zu widmen und Erleichterung zu verschaffen? Sicher ist es in erster Linie Sache der Frauen, sich für die Behandlung des Postulates für die Revision des Ausserehelichenrechts einzusetzen. **bo**

Wir und die Flüchtlinge

Gespräch mit der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz

Noch beherbergt unser Land gegen 9000 Flüchtlinge. Neben der Betreuung Alter, Kranker und Gebrechlicher stellt sich heute den Behörden und der privaten Flüchtlingshilfe die wesentliche Aufgabe, den noch Arbeitsfähigen unter diesen Entwurzelten bei der Stellensuche an die Hand zu gehen. Der Flüchtling darf ja heute arbeiten: nicht nur in einem Mangelberuf, sondern vielfach auch in seinem angestammten Beruf.

«Bei der beruflichen Eingliederung dieser Vertriebenen und Verpflanzten tauchen an allen Ecken und Enden Schwierigkeiten auf», berichtete die mütterliche Betreuerin der Flüchtlinge, die Bernerin Gertrud Kurz, die uns in ihre Hilfsarbeit blicken liess. Der eine findet sich kaum mehr in seinem angestammten Beruf zurecht, den er jahrelang nicht mehr ausgeübt hat. Ein anderer ist nicht kräftig genug, um die Arbeit zu leisten, die sich ihm böte. Dann wieder sind Sprachschwierigkeiten das Hindernis. «Und wo bringt man einen Menschen unter, der in einem Land hinter dem Eisernen Vorhang Berufsoffizier war, wo einen mohammedanischen Lehrer, und was macht man mit einem einstigen Schauspieler, der heute nicht mehr fähig ist, aufzutreten?» In vielen Fällen kann nur eine berufliche Umschulung helfen. Die Flüchtlinge zeigen dabei oft einen rührenden Eifer, etwas zu werden — oder etwas ganz anderes zu werden: ein Handwerker oder Techniker, wenn man früher ein Intellektueller oder vielleicht ein Künstler war. Auch fehlt es an genügenden und befriedigenden Arbeitsmöglichkeiten für Flüchtlinge. Dass Inhaber gutgehender Unternehmungen sich vermehrt bereitfinden möchten, in ihrem Betrieb einen bescheidenen Posten für einen Flüchtling zu schaffen und damit einen Heimatlosen aus einer Notlage herauszuholen, dies ist ein dringendes Anliegen der Flüchtlingsmutter.

«Manche Flüchtlinge sind anders als wir, und auch dies», sagt Gertrud Kurz, macht es schwer, sie in den Arbeitsgang und in die Gemeinschaft unseres Volkes einzureihen. Möchten wir doch nicht immer Andersgearteten am ‚Schweizer Masstab' messen! Es mag in der jahrhundertelangen ruhigen Entwicklung unseres Landes und wohl auch ein bisschen im Volkscharakter begründet liegen, dass unsere Lebensgewohnheiten von einer gewissen Gleichform geprägt sind. Ein starker gesellschaftlicher Druck zielt darauf ab, die Lebensweise der Fremden der unseren anzugleichen. Diesem Druck begegnen die äusserst empfindlichen Flüchtlinge zuweilen durch Ueberbetonen ihres Andersseins.

Seelenkundiges Behandeln der Flüchtlinge ist nicht weniger wichtig als das, was zur Sicherung ihrer leiblichen Existenz getan wird. Verständnisvolle Menschenbehandlung setzt aber Einfühlung voraus. Und gerade an diesem Sicheinfühlen in die seelische Lage des Flüchtlings scheint es oft empfindlich zu mangeln. Grundtatsache des Flüchtlingsdaseins ist die Entwurzelung, die Umpflanzung. Die gewaltsame Loslösung vom Heimatboden, angstgetriebenes Suchen nach einem neuen, sicheren Stützpunkt, der Druck der Erinnerungen, all dies bedeutet für den Flüchtling eine schwere Seelenlast, von der die Mitmenschen oft nichts oder wenig ahnen. Flüchtlingshilfe bedeutet denn weitgehend auch seelische Betreuung. Es muss den Heimatlosen geholfen werden, sich aus den Ketten der Vergangenheit zu befreien und die innere Ruhe, Sicherheit und menschliche Würde zurückzugewinnen. «Nehmen wir es den Flüchtlingen nicht übel, wenn sie auch äusserlich etwas auf ihre Würde achten, wieder einmal ganz nett angezogen sind ...», mahnt die Flüchtlingsmutter.

Sie, die unzählige Vertriebenenlager im Ausland besucht hat, wo die Flüchtlingsfrage sich noch heute als Massenproblem stellt, empfindet es als grosses Vorrecht, dass hierzulande bei der Betreuung der Heimatlosen auf den einzelnen Menschen eingegangen werden kann, auf seine besonderen Bedürfnisse und Nöte; dass man auch Zeit haben darf für einen Menschen, der mit keinem andern Anliegen kommt als mit dem, sein Herz durch Aussprache zu erleichtern. Gerda Meyer.

Carlyle über die Arbeit

Der Engländer Thomas Carlyle (1795 bis 1881) übte besonders in seinen spätern Jahren auf die geistige Entwicklung seines Vaterlandes einen starken Einfluss aus. Seine zahlreichen Werke fanden überall grosse Beachtung und besonders sein Buch: «Arbeiten und nicht verzweifeln» ist auch im deutschen Sprachgebiet in Riesenauflagen Ende des letzten Jahrhunderts verkauft worden. Carlyle war nach Abschluss seiner Studien in Mathematik und Sprachen zuerst Lehrer, dann freier Schriftsteller historischer Richtung und um 1865 Rektor der Universität Edinburg. Man ehrte ihn mit dem Orden pour le mérite. Aus dem oben zitierten Werk sind die nachstehenden Sätze über die Arbeit ausgewählt.

*

Es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig seines hohen Berufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, solange er wirklich und ernstlich arbeitet.

*

Eigentlich hast du gar keine andere Kenntnis, als die, welche du durch das Arbeiten erworben, das übrige ist alles nur Hypothese des Wissens; eine Sache, worüber man in Schulen streitet, eine Sache, die sich in endlosen logischen Strudeln dreht, bis wir sie erproben und festhalten.

Politisches und anderes

Die westdeutsche Antwort an Moskau

In Paris wurde der dortigen Sowjetbotschaft die westdeutsche Antwortnote an die Sowjetregierung übergeben. Die Note schlägt informelle Gespräche zwischen den Botschaftern der Sowjetunion und der Bundesrepublik in Paris vor, die eine Klarstellung der Fragen betreffend der Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern erleichtern solle.

Amerikanisch-deutsches Rüstungsabkommen

In Bonn wurde ein deutsch-amerikanisches Abkommen über gegenseitige Verteidigungshilfe unterzeichnet. Darnach werden die Vereinigten Staaten der Bundesrepublik militärisches Material im Werte von 1 Milliarde Dollar liefern.

Aussenministerkonferenz in Strassburg

Die 15 Aussenminister des Europarates haben in Strassburg einen strategischen Dreipunkte-Plan für Europa vorgeschlagen. Dieser sieht die Beendigung des Kalten Krieges durch die ein gemeinsames System kollektiver Sicherheit und eine Vereinigung Deutschlands in einem Vereinigten Europa vor.

Die Stimme der versklavten Länder vor der Genfer Konferenz

In Strassburg fand eine Spezialtagung der «Versammlung der versklavten Länder Europas» statt. Diese Versammlung, die ein wahres Exilparlament darstellt, umfasst 42 Delegierte der Länder hinter dem Eisernen Vorhang. Es wurde eine Resolution angenommen, welche die Ansichten und Forderungen der unterdrückten Völker Zentral- und Osteuropas am Vorabend der Genfer Konferenz zum Ausdruck bringt.

Chinesisch-japanische Besprechungen in Genf

In Genf sollen diese Woche die ersten chinesisch-japanischen Besprechungen stattfinden über die Heimschaffung der noch im kommunistischen China zurückgehaltenen japanischen Kriegsgefangenen.

2700 Verhaftungen in Algerien

Im Verlaufe von Säuberungsaktionen sind in Algerien in den letzten Tagen gemäss amtlicher Mitteilung 2700 Personen unter dem Verdacht der Terrortätigkeit verhaftet worden.

Oesterreichische Parlamentarier-Delegation in der Schweiz

Eine siebenköpfige Abordnung des österreichischen Parlamentes ist in der Schweiz eingetroffen. Die Delegation hat den Auftrag, im Hinblick auf die Organisation der künftigen österreichischen Armee die militärischen Einrichtungen der Schweiz zu studieren.

Der amerikanische Atomreaktor in Genf

Am Samstag ist der amerikanische Atomreaktor der während der Konferenz für die friedliche Verwendung der Atomenergie in Funktion treten soll, im Flughafen von Cointrin ausgeladen worden. Der Reaktor, der wie bekannt, von der Schweiz für 180 000 Dollars gekauft worden ist, wird nach der Genfer Atomkonferenz der ETH übergeben.

Helen Keller 75jährig

Die Vereinigten Staaten ehrten die international bekannte taube und blinde Schriftstellerin Helen Keller anlässlich ihres 75. Geburtstages. Die Harward-Universität verlieh ihr den Titel eines Doktor honoris causa.

Neue Leiterin des Zürcher Rietberg-Museums

Die Ethnologin Else Leuzinger, die kürzlich von einer Expedition in Britisch-Afrika zurückkehrte, wurde zur Leiterin des Zürcher Rietberg-Museums ernannt.

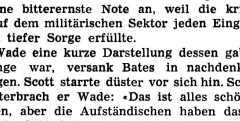
50 Jahre im Dienste der Schweizerischen Depeschenagentur

Am 1. Juli 1955 konnte in Zürich Frau Marie Ehlers, Speditionsangestellte der Zürcher Filiale der Schweizerischen Depeschenagentur, ihr 50jähriges Arbeitsjubiläum feiern.

Adrienne Monnier gestorben

Dieser Tage starb in Paris Adrienne Monnier, deren Name als Verlegerin mit der französischen Literatur zwischen beiden Kriegen verbunden bleibt. cf

Abgeschlossen Dienstag, 5. Juli 1955



Kabinettsmitglieder hatten ihr Silber und alle wertvollen Habseligkeiten bereits in Kisten verpackt; Scharen hemmungslosen Gesindels und Betrunkener, zum Teil in rauchgeschwärzten, zerfetzten, blutigen Uniformen aller Art, ergossen sich Nacht für Nacht in die lärmenden Bordelle, die an allen Ecken und Enden der Hauptstadt wie Sumpfblüten aus dem Boden geschossen waren, belästigten anständige Frauen, sowie diese nur den Fuss vor die Haustür setzten, und sangen Spottlieder auf die von der ganzen Oeffentlichkeit geschmähten Generäle, die für das Unheil verantwortlich gemacht wurden. In den Nebenstrassen stauten sich die Marketenderwagen voll faulender Lebensmittel, und in den neuen, für die Verwundeten im letzten Augenblick bereitgestellten weissgetünchten Pavillons wüteten Wundbrand und Wundstarrkrampf. George Mc Clellan, ein untersetzter, kleiner Generalmajor, war aus Westvirginia geholt und an die Stelle des bei Bull Run in Ungnade gefallenen General Irvin McDowell gesetzt worden.

Alle diese Umwälzungen zerrten Anna in den kraftvollen Strom der Ereignisse, von dem sie auf den Wellen neuer, ihr selbst oft noch unklarer Entschlüsse davongetragen wurde. Hinter den Kulissen kam es zu einer Gruppierung starker Kräfte, und Anna wurde zu einem wesentlichen Bestandteil dieser. Nie zuvor noch hatte sie sich so energiegeladen, mit ihrer Welt und Zeit so innig verbunden gefühlt. Kriegsminister Cameron hatte einen alten Bekannten Annas, Tom Scott, als seinen Assistenten nach Washington berufen, ihn zum Oberst gemacht und im Kriegsministerium mit der Verantwortung für sämtliche Telegraphenlinien und Transportmittel betraut.

Scott, ein auffallend hübscher junger Ire Anfang der Dreissig, mit rosaroten Wangen, braunen Lokken und scharf gemeisselten Zügen, war ein Organisationsgenie, das sich im Laufe weniger Jahre vom Beamten in einer kleinen Station bis zum ersten Vizepräsidenten der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft emporgearbeitet hatte. In den ersten Wochen, die er in Washington verbrachte, war er durch seine genialen Massnahmen zur Verteidigung der Hauptstadt nach dem Verhängnis von Bull Run über Nacht berühmt geworden. Er brachte ein Korps tüchtiger, junger Eisenbahnfachleute und Telegraphisten mit. Anna freute sich, als sie Scott, dem sie daheim in Baltimore oft begegnet war, nach langer Zeit wiedersah.

Sie konnte nun endlich die süssen Früchte des Triumphs geniessen. Ihre «Antwort an Breckinridge» war in einem Dutzend Unionsstaaten in Tausenden von Exemplaren gedruckt und verbreitet worden. Die von Lincoln angeordnete Auflage des Kriegsministeriums sollte in Kürze verteilt werden. Breckinridge war vor diesem Kreuzfeuer nach Kentucky ausgerissen und nach sechsjähriger Tätigkeit als Senator — in die Armee der aufständischen Konföderierten eingetreten.

Annas an sich schon beachtlicher Ruf, dass sie es verstehe, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, strahlte heller denn je. Am meisten freute sich Wade über die Anerkennung, die man ihr allgemein zollte. «Sie ist eine aussergewöhnliche Frau», äusserte er sich wiederholt zu Evans, Stanton und seinen Kollegen. «Die kleine Person hat eine eigene Gabe, ihren Kopf in allen Dingen durchzusetzen, von denen sie überzeugt ist: die Sache mit Hicks, zum Beispiel, und jetzt die mit Breckinridge. Was hat sie aus dem Mann gemacht! Sie ist die beste Propagandistin, die es in ganz Amerika gibt.»

Anfang September erhielt Anna eine wichtige Nachricht aus Baltimore: die Volksvertreter Marylands hatten, über Hicks' Hartnäckigkeit erbittert und durch die Schlacht mit den Unionstruppen bei Bull Run ermutigt, heimlich verabredet, am 17. September eigenmächtig zusammenzutreten und die Sezession ihres Staates zu beschliessen. Nun war der Augenblick gekommen, der den von Anna vorbereiten Gegenschlag erforderte. Sie gab die Information sofort an Bates weiter, und schon am nächsten Morgen meldete er sich bei ihr. «Wir sind zur Tat bereit» erklärte er. «Ich legte gestern Ihre Denkschrift über Maryland dem Präsidenten und dem Kabinett vor. Sie wurde einstimmig gebilligt. Hier ist der erste Entwurf eines für den 12. September vordatierten Befehls den General Mc Clellan auf Grund Ihrer Informationen dem General Banks erteilen wird. Banks bekommt darin den Auftrag, sämtliche ungetreue Volksvertreter Marylands im gleichen Augenblick zu verhaften, da sie zusammentreten.

Sie las Mc Clellans kurzen Befehl voll Spannung durch.

«Das ist die Lösung» rief sie. «Die einzig mögliche Lösung! Sie wissen gar nicht, wie dankbar ich für Ihre Hilfe bin. Anders kann man mit diesem Verräterpack nicht fertig werden.»

Der 9. September prägte sich Anna unvergesslich ein: Lincoln stellte sie an dem Tag offiziell den Mitgliedern des Kabinetts vor. Sie hatte sich besonders sorgfältig gekleidet. Ein neues, die Taille eng umschliessendes hellblaues Seidenkleid, das die Farbe ihrer Augen betonte, stand ihr ausgezeichnet. Als die Flut der Schmeicheleien über sie hereinbrach, errötete sie verwirrt. Da lächelte ihr jedoch Bates, in einem grossen Lederstuhl sitzend, beruhigend zu. Sofort gewann sie die Fassung wieder und genoss den herrlichen Augenblick bis zur Neige.

Ben Wade und seine Frau gaben aus Freude über diesen Anlass einen Abend, zu dem sie ausser Anna auch Bates, Oberst Scott — seit neuestem Staatssekretär im Kriegsministerium — und einige ihrer engsten Freunde einluden. Anna fiel auf, dass Evans fehlte, doch erfuhr sie, dass er noch einige Wochen in St. Louis bleibe.

Die Stimmung zu Beginn des Festes war froh und unbeschwert. Witzige Wortgefechte wurden ausgetragen und Erinnerungen ausgetauscht. Als sich dann aber die Gesellschaft in den Salon begab, war es mit der Fröhlichkeit vorbei. Die Gespräche nahmen eine bitterernste Note an, weil die kritische Lage auf dem militärischen Sektor jeden Eingeweihten mit tiefer Sorge erfüllte.

Als Wade eine kurze Darstellung dessen gab, was im Gange war, versank Bates in nachdenkliches Schweigen. Scott starrte düster vor sich hin. Schliesslich unterbrach er Wade: «Das ist alles schön und gut, Ben, aber die Aufständischen haben das Heft in der Hand. Und das weiss heute das gesamte Ausland. Sie halten unser ganzes Land unter dem Daumen, von Washington bis St. Louis, ja sogar bis an den Rio Grande im Westen, ein Gebiet von der Grösse Europas. Zum Glück sind unsere Eisenbahnen auf der Höhe. Am allerschlimmsten aber ist, dass, streng vertraulich gesprochen, kein Mensch im Kriegsministerium auch nur im entferntesten einen Aktionsplan vorschlagen oder etwas wirklich Brauchbares anregen kann.»

«Einen Augenblick Herr Oberst», unterbrach Bates. «Wir rüsten doch zu einem Vorstoss längs des Mississippi gegen New Orleans. In drei Monaten soll, wie Kapitän Eads garantiert, ein Dutzend gepanzerter Kanonenboote fertig sein. Wir haben General Frémont draussen im Westen sitzen, in St. Louis. Und hier im Osten, in Washington, hat General Mc

Die Angelica-Kauffmann-Ausstellung in Kenwood, London

Der London County Coucil (Stadtrat) hat für die Sommermonate in Kenwood eine interessante Ausstellung vieler Gemälde von Angelica Kauffmann veranstaltet, die als erste Ausstellung dieser Künstlerin bezeichnet wird und dem Publikum unentgeltlich offen steht.

Kenwood ist an sich eine Sehenswürdigkeit, die immer wieder Besucher von nah und fern herbeilockt. Das alt-historische Landhaus, das in seiner jetzigen Bauart von den bekannten Architekten Robert und James Adams herstammt, liegt in schönster Lage auf einem Hügel im Norden Londons. Es ist von einem herrlichen Park mit uralten Bäumen umgeben, und von der Terrasse geht der Blick auf einen kleinen, weltverlorenen See, der sich zwischen dem ausgedehnten Rasengrün und den vielen Alleen mit blühenden Gebüschen malerisch ausnimmt. Nebst der alten Bibliothek (eine der bedeutendsten Adams-Räumlichkeiten) besitzt Kenwood eine ungemein wertvolle Bildersammlung, die nicht nur Gemälde berühmter britischer Maler enthält, sondern auch einige wohlbekannte Originale von Van Dyck, Rembrandt, Franz Hals, etc. Die Schenkung des ganzen Besitzes, im Jahre 1928, verdankt die Oeffentlichkeit Lord Iveagh, und sie trägt den Namen «The Iveagh Bequest».

Einige Separatsäle und Zimmer dieses geräumigen Landhauses, in dem gelegentlich auch Konzerte grosser Künstler zu volkstümlichen Preisen organisiert werden, sind z. Z. der Ausstellung von Angelica Kauffmann gewidmet, und die ganze, ihrer Zeit gemässe Umgebung bildet einen idealen Hintergrund für ihr Werk.

Nahezu dreissig Oelgemälde sind ausgestellt, und allein gruppiert finden sich etwa dreissig Radierungen und Stiche, die nach den Bildern Angelicas (unter diesem Namen ist sie allgemein bekannt) von verschiedenen Zeitgenossen ausgeführt wurden. Angelicas eigene Versuche auf diesem Kunstgebiet scheinen unbedeutend. Ein eingehender, teilweise schön illustrierter Katalog, zu dem erstaunlich bescheidenen Preise von 1/— (ungefähr 60 Centimes), gibt genaue Auskunft über jedes Werk: die Entstehung, Bezeichnung und Datierung, etc. und erwähnt, oft mit historischen Details, den ersten Besitzer, bis zu demjenigen der Gegenwart.

Die Oelgemälde sind aus den grossen Londoner Museen, sowie aus anderen britischen Museen und aus Privatbesitz entliehen worden, und eines der Bilder, das Porträt des grossen Kunsthistorikers J. J. Winckelmann hat das Kunsthaus Zürich geliehen. Winckelmann hatte sich sehr für die Begabung Angelicas eingesetzt, und dieses Porträt, das sie im Jahre 1764 in Rom malte, hatte er besonders gerühmt. Tatsächlich ist es eines der interessantesten Bilder der Ausstellung. Die Persönlichkeit scheint gut erfasst, und der fast männliche Stil der Malerei bildet einen sympathischen Gegensatz zu dem meist weichlichen Genre der Zeit, der den Gemälden Angelicas, nebst einer gewissen Einförmigkeit der Figuren, fast durchweg eigen ist. Der Zürcher Dichter-Maler, Johann Heinrich Füssli, mit dem Angelica durch die Royal Academy in London in naher Verbindung stand (Angelica gehörte zu den Gründern dieser zur Tradition gewordenen Institution) und der sie menschlich sehr bewunderte, erwähnte einmal: «Die männlichen, sowie die weiblichen Charaktere Angelicas weichen nie von der Form, den Zügen und dem Ausdruck ihres persönlichen Ideales ab».

Immerhin sind verschiedene der vierzehn Porträts in Farbe und Gestaltung bemerkenswert, wie z. B. Angelicas Selbstporträt (von der National Porträt Gallery, London), das die «Times» in grossem Format reproduzierte (30. Mai), und ebenso wäre die Lebendigkeit eines reizenden Kinderporträts hervorzuheben. Die meisten Gemälde zeigen jedoch auf ungewöhnlich grossen Flächen mythologische und symbolische Themen, wie sie uns, trotz ihrer oft künstlerischen Bearbeitung, weniger ansprechen. So z. B. «Paris And Helen», das aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1774 in der Royal Academy ausgestellt war, und «Bacchus Teaching The Nymphos To Make Verses», wahrscheinlich 1788 in der Royal Academy ausgestellt. Als Beispiele der symbolischen Gattung seien folgende zwei Bilder genannt: «A Nymph Scattering Flowers Over The Tomb Of Shakespeare», dessen Idee Angelica in verschiedenen Variationen verwendete, und «The Birth Of Shakespeare», als Pendant zu dem obigen Werk. Sodann müsste die, hier meist als ihr Meisterstück bezeichnete, autobiographische Allegorie erwähnt werden: «Angelica Hesitating Between The Arts Of Music And Painting». Denn bekanntermassen besass die Künstlerin auch eine ungewöhnlich schöne Singstimme, die ihr die Wahl zwischen Musik und Malerei langezeit erschwerte.

Von den vielen bemalten Decken und den dekorativen Malereien, die in grosser Anzahl in England verbreitet sind, und die früher meist Angelica zugeschrieben wurden, wie jene in der Halle von Kenwood selber, werden ihr jetzt nur noch diejenigen in der Eingangshalle der Royal Academy und die von Knowsley (Lancashire) zuerkannt, während die anderen meist als von Zucchi gelten, den Angelica im Jahre 1781 heiratete.

Der Katalog bezeichnet Angelica Kauffmann als Schweizerin, da sie im Jahre 1741 in Chur geboren wurde. Nach einem längeren Aufenthalte in Italien kam sie 1766 nach England, wo sie während vierzehn Jahren die ausgesprochen konventionelle Kunst der Zeit vertritt, und wo ihr, durch ihre mannigfaltigen nationalen und internationalen Beziehungen, nicht nur kunsthistorisch, sondern auch allgemein geschichtlich, noch immer ein gewisses Interesse entgegenkommt. Nach England lebte sie hauptsächlich in Rom, wo sie 1807 gestorben ist. Das letzte Buch einer ziemlich reichhaltigen biographischen Literatur ist 1954 in London erschienen: «Angelica», von Adeline Hartcup.

London, Juni 1955. Alice H. Reutiner

Interessantes aus der Seifenindustrie

Anlässlich der Tagung des Zentralverbandes für Inlandsproduktion wurde Vertretern der Presse Gelegenheit geboten, die Seifenfabrik Friedrich Steinfels in Zürich zu besichtigen und sich über den hohen Standard dieses bedeutenden Wirtschaftszweiges zu orientieren. Seine Entwicklung von der handwerklichen Seifensiederei, wie sie noch bis vor wenigen Jahrzehnten üblich war, zur chemischen, durchrationalisierten Seifenfabrikation spiegelt sich in der Geschichte der Steinfelsfabrik in allen Etappen. Bereits 1832 stellte der Begründer der Firma, Friedrich Steinfels, damals knapp 24-jährig, die ersten Siedepfannen für die Herstellung von Seife im Haus «zum untern Berg» am Hirschengraben auf. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Zürcherinnen ihre Seifen aus Frankreich und Italien bezogen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Umstellung des Betriebes auf Dampf und damit natürlich eine Kapazitätserhöhung. Die nächsten Etappen waren die Angliederung von feinen Toilettenprodukten an die bisherige Fabrikation von Haushalt- und technischen Seifen und die durch Raumenge bedingte Uebersiedlung des gesamtes Betriebs — im Jahre 1897 — auf das heutige Gelände an der Heinrichstrasse. Heute darf die Fabrik Friedrich Steinfels als grösster und modernster Betrieb der Seifenbranche angesprochen werden. Sie ist ganz auf das Inland eingestellt, der Export fällt nicht ins Gewicht; allerdings unterhält sie für kosmetische Produkte noch einen Zweigbetrieb in Paris. Gegen die ausländische Konkurrenz, die sich mit nicht immer einwandfreien Methoden gerade in dieser Industrie stark bemerkbar macht —, wehrt sich Steinfels durch das Qualitätsniveau. Der Qualitätsfortschritt indes verlangt immer grössere Investitionen; seit Jahren beträgt die ausgeschüttete Dividende 6 Prozent und der Ueberschuss wird im Werk angelegt.

Auch sozial kann sich die Firma sehen lassen: sie zahlt die zweithöchsten Löhne in der Seifenindustrie, besitzt seit 1903 eine Betriebskrankenkasse und seit 1920 eine Pensionskasse in Form einer Personalstiftung; im Jahre 1952 wurde die Fünf-Tage-Woche auf der Basis von 48 Stunden eingeführt und auch eine Fürsorge- und Beratungsstelle existiert bereits seit 1946. Der Betrieb umfasst 130 Arbeiter und 85 Angestellte — Zahlen, die die ausserordentliche Durchrationalisierung bezeugen.

Anschliessend an den Rundgang, der technisch hochinteressant war, wurden den Teilnehmern drei Filme vorgeführt, erst ein Dokumentarfilm über den Werdegang der Seife von den Rohmaterialien bis zum verkaufsfertigen Endprodukt, dann ein Werbefilm und schliesslich der farbige Silvafilm; der Initiant des Silvabilderdienstes ist Prokurist der Steinfels-Werke. Eine Aussprache über die Werbung für Schweizerprodukte und die Sauberkeit auch in der Reklame, sowie ein gemeinsamer Zvieri in der hell und freundlich gestalteten Betriebskantine beschlossen den Nachmittag.

An statistischen Angaben mag noch interessieren, dass in der Schweiz jährlich ca. 52 000 Tonnen Wasch- und Reinigungsmittel produziert werden, für welche ca. 18 000 Tonnen Oele und Fette nötig sind; das macht pro Haushalt einen Verbrauch von 40 bis 50 kg im Jahr aus — ein weiteres Beispiel des sprichwörtlichen Putz- und Sauberkeitsdranges der Schweizerin! EvA

25 Jahre Hausbeamtinnen-Verein

«Wir ersuchen um ergänzenden Aufschluss darüber, auf welche Kategorie von Angestellten die Bezeichnung ‚Hausbeamtin' Anwendung zu finden pflegt.» Solche und ähnliche Anfragen erhielt die langjährige Präsidentin des Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen, Fräulein J. Steffen, sehr häufig. Heute noch werden die Begriffe Hauspflegerin, Haushilfe, Hausangestellte und Hausbeamtin sehr oft verwischt, obwohl jeder Beruf sein genau abgegrenztes Arbeitsfeld hat. «Hausbeamtin» mag vielen fremd klingen, der Verein sucht schon lange nach einer passenderen Bezeichnung, aber leider scheitern alle Bemühungen für einen andern Namen an der Vielseitigkeit des Berufes und an den ganz verschiedenen Stellungen, die die hauswirtschaftlichen Leiterinnen in den einzelnen Betrieben innehaben. Die eine ist Vorsteherin eines Alkoholfreien, Leiterin eines Saisonhotels, Hausmutter eines Altersheimes. Die andere ist in einem Spital als Verwalterin, selbständig, nur dem Chefarzt und der Aufsichtskommission unterstellt. Anfängerinnen dagegen — meist jüngere Jahrgänge — arbeiten nur in einem bestimmten Dienstzweig, zum Beispiel in der Küche, wo sie alle Lebensmittel ausgeben und verwalten, die Menugestaltung besorgen, Aufsicht über Haupt- und Diätküche führen und die Arbeits- und Freizeit-Einteilung des Personals machen. Andere sind wiederum ausschliesslich im Hausdienst tätig, indem sie alle Liegenschaften und das darin beschäftigte Hauspersonal sowohl auf den Krankenabteilungen als auch in den Personalwohnhäusern überwachen. In mittleren Spitälern ist die Hausbeamtin oft die rechte Hand des Verwalters. Sie ist Fürsprecherin des Hauspersonals, dessen mütterliche Betreuerin, aber auch seine Vorgesetzte. Sie entscheidet über Anstellung und Entlassung, sie besorgt die täglichen Bestellungen, bespricht mit dem Verwalter die grösseren Anschaffungen und sorgt für den guten Ablauf des komplizierten Spitalhaushalts. In andern Betrieben ergänzen sich ältere und jüngere Kollegen als erste und zweite Vorsteherin oder als Leiterin und Stellvertreterin. In Heimen und Anstalten hat sie nicht nur für eine tadellose Buchhaltung, für die Erhaltung des finanziellen Gleichgewichts zu sorgen, sondern im Hinblick auf die Insassen (Kinder, Jugendliche, Versorgte, Epileptische, Sträflinge) auch erzieherische Aufgaben zu erfüllen. Immer aber steht sie an einem Drehpunkt, da, wo hauswirtschaftliche und pflegerische Interessen, wo erzieherische und finanzielle Aufgaben, wo fürsorgerische und technische Belange zusammentreffen. Man wird verstehen, dass es bei dieser Vielseitigkeit der Aufgaben und vor allem bei den unterschiedlichen Stellungen, die die einzelnen innehaben, schwierig ist, eine genau präzisierende Berufsbezeichnung zu finden. So wird der Verein seinen Namen, nachdem er ihn 25 Jahre geführt hat, auch weiter tragen.

Die ersten Hausbeamtinnen wurden 1911 an der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und 1916 an derjenigen der Sektion St. Gallen ausgebildet. In jüngster Zeit gesellte sich dazu noch die Haushaltungsschule «Stella Matutina» in Hertenstein. 1928 trat erstmals anlässlich der SAFFA in Bern eine Gruppe initiativer Hausbeamtinnen mit der Darstellung ihres Berufes an die Oeffentlichkeit. Die Gründung des Berufsverbandes erfolgte im Jahre 1930; sie entsprach dem Bedürfnis, für diesen noch jungen und unbekannten Beruf Möglichkeiten zur gegenseitigen Förderung, zum Austausch der praktischen Erfahrungen, zur Weiterbildung und zur Wahrung der beruflichen Interessen zu schaffen. Dies erfahren wir aus der hübsch aufgemachten Festschrift, die der Verein zu seinem 25jährigen Bestehen herausgibt (zu beziehen beim Hausbeamtinnen-Büro im Kantonsspital Zürich zum Preise von einem Franken). 20 Fortbildungskurse wurden in den 25 Jahren durchgeführt, wobei interessanterweise «Personalführung» das häufigste Thema war. Der Verein hat es sich angelegen sein lassen, seine Mitglieder auf allen einschlägigen Gebieten auf der Höhe zu halten, indem er sie mit den neuesten und modernsten Errungenschaften der Technik und Organisation des Grosshaushaltes, mit den neuesten Erkenntnissen der Ernährungslehre sowie auch mit den neuen Baumaterialien vertraut machte. In verdankenswerter Weise unterstützte auch das BIGA während der Kriegszeit die Durchführung von Kursen, die die besonderen Verhältnisse der damaligen Zeit in den Sektoren Ernährung, Textilien und Waschmittel betrafen.

Die Kriegszeit hatte für den Beruf eine gute Seite: die Gemeinschaftsverpflegung wurde immer komplizierter. Textilien, Seife und Putzmaterialien wurden knapper. Zudem wirkte sich der Mangel an Hausangestellten erschwerlich aus. Durch diese Umstände kam man in vielen Betrieben zu der Einsicht, dass zur Lösung der vielseitigen Aufgaben geschultes Personal nötig sei, und damit setzte die grosse Nachfrage nach Hausbeamtinnen ein. Dadurch wohl einer grossen Sorge enthoben, stellten sich jedoch neue Aufgaben. In vielen Betrieben wurde der Posten der Hausbeamtin erstmals geschaffen, ein Anstellungsreglement fehlte, und so hatte die Präsidentin in bezug auf Anstellungsbedingungen wiederum Pionierarbeit zu leisten.

Schon dreimal hat der Verein Erhebungen über die Berufsverhältnisse gemacht. Die jüngste bezieht sich auf Fragebogen, welche in den Jahren 1952/53 beantwortet wurden. Wohl figurieren in vielen staatlichen Dienstreglementen auch die Hausbeamtinnen, in manchen privaten Betrieben jedoch beruhen die Anstellungsverhältnisse auf rein persönlichen Abmachungen, teilweise auf einem Arbeitsvertrag. Junge Hausbeamtinnen scheuen vielfach vertragliche Abmachungen; in vielen Betrieben ist der Posten der Hausbeamtin überhaupt neu und muss noch seine Bewährungsprobe ablegen, bevor er in einem Dienstreglement verankert wird. Wenn man die Anforderungen an die Hausbeamtinnen in Betracht zieht, so dürfte man wohl auch mit

Butter

ist ein biologisch hochwertiges Nahrungsfett. Sie liefert unserem Körper unentbehrliche Fettstoffe und ist die wichtigste Quelle natürlicher Vitamine A und D.

Butter nützt der Gesundheit

PZM

S. P. Z. 55

Die herrlichen, kontrollierten Schweizer Kirschen sind da!

Für Einmachen und Gerichte mit Vorteil die entsteinten Kirschen.

Clellan vor, Richmond, die Hauptstadt der Konföderierten ,bis Weihnachten zu nehmen.»

«Damit ist gar nichts getan», entgegnete Scott trotzig. «Frémont wird seine Stellung nie und nimmer halten können. Und was Mc Clellans Plan betrifft, so hat er doch gar nichts davon, wenn er Richmond nimmt. Die Stadt ist militärisch bedeutungslos. Meiner Ansicht nach — mit der ich allerdings ziemlich allein dastehe — muss dieser Krieg draussen im Westen gewonnen werden. Der Vorstoss nach New Oreans ist der einzige Plan, von dem man sich etwas versprechen könnte. Doch frage ich: Wo ist die erforderliche Armee?»

Niemand wusste eine Antwort. Das sekundenlange Schweigen in dem grossen Raum legte sich wie ein Alpdruck auf die Gemüter der Anwesenden.

«Es gibt freilich noch eine andere Möglichkeit», meinte Scott endlich. «Man kann New Orleans nicht nur von oben nehmen, auf dem Mississippi vorstossend, sondern auch von unten her, vom Golf von Mexiko aus. Diesen Plan hat die Flotte gefasst. Man behauptet, sie könnte mit einer entsprechenden Anzahl schwerer Mörser die Befestigungen längs des Flusses in Türmmer legen. Die Schiffe sind aber noch nicht einmal bestückt. Der Auftrag für den Guss von zweihundert Mörsern und rund fünfzigtausend schweren Granaten ist erst jetzt gegeben worden. Kurzum, wir brauchen Zeit, Zeit und wieder Zeit. Die Geldleute sind entsetzt: der Krieg kostet täglich zwei Millionen Dollar, eine Summe, wie sie noch kein moderner Krieg erfordert hat. Und was bieten wir dafür? Nichts, gar nichts! Es ist wahrhaftig ein eigenartiger Krieg», fuhr Scott, zu Bates gewandt, fort. «Sie als Präsident des Obersten Gerichtshofes müssen, wie ich höre, die anderen erst auf den Gedanken eines Vorstosses längs des Mississippi nach New Orleans bringen; der Präsident muss General Frémont von allen möglichen Leuten und diese selbst wieder von anderen überwachen lassen; und der arme Kriegsminister muss sich mit der Beschaffung von Decken befassen und hat keine Zeit, sich zu überlegen, was er von der ganzen Rebellion halten soll. Allerdings fährt er morgen nach St. Louis, um sich darüber klarzuwerden.»

Die Fröhlichkeit, die zu Beginn des Abends geherrscht hatte, wollte nicht wiederkehren, und die Gäste verabschiedeten sich in düsterer Stimmung. Scott brachte Anna im Wagen nach Hause und trennte sich in der gasbeleuchteten Vorhalle der Pension von ihr.

Anna ging langsam die Stiege hinauf. Plötzlich blieb sie stehen. Die Tür ihrer Wohnung stand einen Spalt offen, obwohl sie, wie sie genau wusste, abgesperrt hatte. Als sie die Tür zum Wohnzimmer aufdrückte, blieb sie wie angewurzelt stehen. In dem matten Lichtschein, der aus dem Hinterhof durch das Fenster fiel, sah sie, dass in dem Raum alles drunter und drüber lag. Sie brauchte fünf Minuten, bis sie ein Streichholz fand, und als sie schliesslich die Lampe angezündet hatte, verschlug es ihr den Atem: überall sah sie das Unterste zuoberst gekehrt. Alle Laden waren herausgerissen und leer, ihr Schreibtisch war kahlgefegt, ein Papiermesser mutwillig in die polierte Tischplatte gebohrt. Ihre Landkarte der Kriegsschauplätze hatte jemand von den Wänden und sogar die Vorhänge von den Fenstern gerissen. Sie durchwühlte schnell die Trümmer rings um den Schreibtisch. Es fehlte nicht viel, aber das wenige waren wichtige Dinge: ihre Abschriften der Talbot-Briefe aus dem Jahre 1850 — gottlob hatte sie noch Kopien daheim in Cambridge —, desgleichen ihr vertraulicher Briefwechsel über den Fall Maryland. Da fiel ihr Blick auf einen Fetzen Zeitungspapier, der mit dem Papiermesser an der Tischplatte festgenagelt war. «Tod den Verrätern!» hatte jemand in hastigen, ungelenken Buchstaben draufgekritzelt.

Sie setzte sich nieder und starrte um sich. Wer konnte das getan haben — und warum? Sie war wohl beunruhigt, aber Angst hatte sie keine. Da wanderte ihr Blick zu dem zarten Tischchen mit den vergoldeten Beinen und der Marmorplatte, auf der die Lampe stand und ihr sanftes Licht über einige persönliche Habseligkeiten Annas warf. Irgendetwas an dem Tisch fiel ihr auf. Mit einem Male wusste sie, was es war: alles lag auf ihm noch genau so, wie sie es zurückgelassen hatte. Ihr Medaillon — ein Geschenk der Mutter —, zwei ledergerahmte Bilder ihrer Geschwister, ihre Bibel und ein längliches Körbchen mit einer halb fertigen Stickerei.

Nur ein Mensch auf der ganzen Welt konnte den Tisch unberührt gelassen haben. Sie wusste jetzt, dass Harry Heyward zurückgekehrt war.

Als sie am nächsten Morgen erwachte und das heillose Durcheinander in ihrem Zimmer sah, kam ihr deutlich zum Bewusstsein, dass sich die Zeiten grundlegend geändert hatten und das absurd Melodramatische zu einer Alltäglichkeit geworden war. Hätte ihr jemand vor einem Jahr prophezeit, Harry werde gewaltsam in ihre Wohnung eindringen und eine gekritzelte alberne Drohung zurücklassen, die bestenfalls der Phantasie eines drittrangigen Romanschriftstellers würdig war, so hätte sie ihn ausgelacht. Jetzt aber war ihr ganz und gar nicht nach Lachen zumute.

Unmittelbar nach dem Frühstück fuhr sie in das Kriegsministerium, erzählte Scott und Bates, was sich ereignet hatte.

Scotts blaue Augen blitzten, als er ihren Bericht hörte. «Sobald wir ihn wo erblicken, wird er geschnappt», sagte er. «Wissen Sie, wo er wohnt?»

«Keine Ahnung; ich habe ihn seit Jänner nicht gesehen.»

«Macht nichts, Fräulein Carroll. Oberst Prentiss von der Feldpolizei und noch einige andere Leute kennen ihn sehr genau. Wir werden ihn schon finden. Von nun an stelle ich Ihnen einen bewaffneten Posten vor die Tür, auch in der Nacht.»

«Unsinn, Herr Oberst . . .»

«Das ist gar nicht so lächerlich, Anna», schnitt ihr Scott das Wort ab. «Wir sind eben dabei, die Stadt zu säubern, doch die Verräter schlüpfen immer wieder herein. Wir haben unlängst eine Frau erwischt, die dem Gegner den Aufmarschplan unserer Truppen vor der Schlacht bei Bull Run zugespielt hatte. Es sitzen noch dreissig andere Frauen hinter Schloss und Riegel. Die Rolle, die Sie in der Angelegenheit Maryland spielen, kennt jeder. Dazu kommt aber noch etwas anderes.»

Sein Blick ruhte lange und prüfend auf ihr.

«Was, Herr Oberst?»

«Anna, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Bates hat ihn bereits mit dem Präsidenten besprochen. Hätten Sie Lust, mit einem grösseren Aufsatz über die Rechte des Präsidenten in Kriegszeiten beginnend, eine Reihe politischer Abhandlungen über die wichtigsten Rechtsprobleme zu verfassen? Das Kriegsministerium würde sie von Fall zu Fall je nach Bedarf veröffentlichen.»

«Mit grösstem Vergnügen!»

«Es wäre mir recht, wenn Sie damit bald beginne könnten», mischte sich Bates ein. «Im Augenblick interessiert mich aber, wie Sie die Sache in groben Zügen anzupacken gedenken. Wenn sich Ihre Auffassung mit unseren Absichten deckt, haben Sie freie Hand und können drauflosarbeiten.»

(Fortsetzung folgt)

einer entsprechenden Entlöhnung rechnen. Leider gibt die Enquête ein anderes Bild: Anfangslöhne von 220 bis 300 Franken (plus freie Station) sind noch in allen Kategorien von Betrieben anzutreffen. Daneben soll nicht verschwiegen werden, dass für leitende Stellen auch «gerechte» Löhne bezahlt werden. Dies darf als Anerkennung der grossen Leistungen und als Erfolg der letzten Jahre gebucht werden. Einen Achtstundentag kennt die Hausbeamtin freilich nicht. Nur eine Minderheit kann eine Arbeits- beziehungsweise Präsenzzeit von 9 bis 12 Stunden angeben. Viele Berufsanghörige müssen 13, ja bis 17 Stunden an der Arbeit sein. In vielen Fällen, wo die Hausbeamtin keine Stellvertreterin hat, muss sie dauernd auf Pikett sein. Ihre freien Tage muss sie mit grösster Mühe herauszirkeln. Eine grosse Anzahl muss mit vier freien Tagen pro Monat zufrieden sein, sechs Tage, wie sie den Krankenschwestern zugestanden werden, haben nur ein Viertel der Antwortenden. Glücklicherweise sieht man in vielen Betrieben ein, dass eine Hausbeamtin mindestens drei Wochen Ferien nötig hat. Viele gewähren von Anfang an vier Wochen und zum Teil noch mehr Ferien. Dass bei der grossen «Wanderlust» der Hausbeamtinnen nur gut die Hälfte einer Pensionskasse angeschlossen sind, muss nicht verwundern: viele jüngere Berufsangehörige können nicht vor Ablauf von fünf Dienstjahren in eine Kasse eintreten. Andere ziehen den Abschluss einer privaten Lebensversicherung vor, damit sie nicht zeitlebens an einen bestimmten Arbeitgeber gebunden sind. In diesen Fällen wäre es aber wünschenswert, dass der Arbeitgeber einen Teil der Prämie übernimmt. Die Erhebung ergibt, dass nur die Hälfte der an der Umfrage Beteiligten von ihrem Betrieb Beiträge an die Altersvorsorge erhalten. — Zusammenfassend wird in der Enquête festgestellt, dass den hohen Anforderungen nicht überall die entsprechende Anerkennung gegenüberstehe. Es fehlen allgemeinverbindliche Bestimmungen. Natürlich kann nicht einfach ein Normalarbeitsvertrag aufgestellt werden, dazu ist der Beruf und seine in ihm möglichen Stellungen zu mannigfaltig. Aber es sollten doch Richtlinien für die Besoldung, das Versicherungswesen und die Arbeitszeit geschaffen werden.

So wird es möglich sein, mehr junge Mädchen dem Beruf zuzuführen. Die Nachfrage ist gross und wird mit der zunehmenden Bedeutung einer guten Haushaltführung im Grossbetrieb immer grösser werden. Leider kann gegenwärtig das grosse Angebot an offenen Stellen nicht befriedigt werden. Letztes Jahr wurden von 130 vakanten Posten nur 24 durch die eigene Stellenvermittlung besetzt.

Wer Näheres über die Entwicklung der Hausbeamtinnen-Ausbildung erfahren will, möge es den Artikeln der Vorsteherinnen der Ausbildungsschulen von Zürich und St. Gallen in der erwähnten Festschrift entnehmen.

Diese Gedanken kamen denn auch an der Jubiläumsversammlung im Kongresshaus in Zürich zum Ausdruck. Unter der straffen Leitung der jungen Präsidentin, Fräulein R. Hörni, Vorsteherin im Studentinnenheim Zürich, wurden die statutarischen Traktanden rasch erledigt. Den Hauptteil bildete die Festansprache der ehemaligen Präsidentin, Fräulein J. Steffen, die die Arbeit und die Bestrebungen der 25 Vereinsjahre Revue passieren liess. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach Herr Oberstdivisionär Edgar Schumacher über den «Segen der Heiterkeit», indem er das wahre Wesen der Heiterkeit — die nichts mit Spasshaftigkeit und Plaisanterie zu tun hat — als ein wahrhaft tief innerliches Erleben charakterisierte und zwei wesentliche Punkte zur Erlangung der richtigen Heiterkeit hervorhob, nämlich eine gewisse Entfernung von sich selbst, vom eigenen Ich, und eine ruhige, objektive Art, die Dinge zu betrachten.

Aus allen Ansprachen durften die Hausbeamtinnen viel Lob und Anerkennung entgegennehmen, sowohl über ihre berufliche Tüchtigkeit als auch über die initiative und wertvolle Tätigkeit ihres Vereins. Solches Lob verpflichtet; es wirkt aber auch als Ansporn, sich erneut und vermehrt für den Beruf selbst und den Zusammenschluss der Berufstätigen im Verein einzusetzen. Gr.

Der Schweizerische Frauen-Alpenclub tagte im Wallis

Nahezu 300 Vertreterinnen entsandten die 53 Sektionen des SFAC übers Wochenende zur 38. Delegiertenversammlung an den Fuss des Simplons. Brig, die gewerbsame Metropole des Oberwallis, hat diese Auszeichnung nicht etwa ihrer günstigen Lage inmitten der hinreissenden Welt der Berge, oder ihrem aufgeschlossenen Sinn für den Alpinismus zu danken. Die erstmalige Ehre, den SFAC zu empfangen, hatte einen andern Hintergrund: die Sektion Brig des SFAC (ebenso drei weitere Walliser Sektionen) kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Mit der Wahl zum Tagungsort hat die grosse Alpenclubfamilie der Jubilarin ihre sichtbare Wertschätzung erwiesen.

Am Samstagnachmittag rückten die Gäste gutgelaunt und erlebnishungrig in Brig ein. Um 20 Uhr fand im neuen Hotel «Couronne» die eigentliche Arbeitstagung unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin, Fräulein Lavanchy, Lausanne, statt. Namens der gastgebenden Sektion entbot deren Präsidentin, Frau E. Bodenmann-Gentinetta, den anwesenden 120 Stimmberechtigten aus 45 Sektionen Gruss und Willkomm. Die mit 22 Nummern befrachtete Traktandenliste wurde in der Rekordzeit von eineinhalb Stunden erledigt. Diese Leistung verschafft sich von selbst die nötige Achtung. — Aus den verschiedenen Berichten spiegelte sich das Leben des SFAC, seine Entwicklung, seine Pläne und Projekte, sein erfreuliches Wirken, Ausserordentliche Vorhaben sind zurzeit nicht im Gange. Die knappe Form der Berichterstattung, die das Wesentliche kurz und klar hervorhob, berührte angenehm. Ja, sie hatte etwas Bestechendes, wenn man bedenkt, wie oft sich die Frauen (nicht immer zu Unrecht!) den Vorwurf der «Langfädigkeit» gefallen lassen müssen. Rechnungsablage, Budget, Berichte wurden einstimmig genehmigt. Als nächster Tagungsort wurde die Bundesstadt bestimmt. Auch die wenigen Wahlen verliefen vorbildlich. Der heitere, zuversichtliche Ton der Verhandlungen hielt bis zum Schluss durch. Einmal mehr zeigte die Erfahrung, dass Frauen übernommene Pflichten — sogar grosse — sehr wohl zu erledigen wissen, sogar mit Schneid und Sachlichkeit.

Der Sonntagmorgen führte die Delegierten nach einem Empfang im Stockalperhof auf die Simplon-Passhöhe, 2005 Meter über Meer. War auch der Himmel nicht glanzvoll wie in Junitagen erwünscht, der munter tafelnden Gesellschaft im Hotel Simplon-Kulm tat das keinen Abbruch. Die Sektion Brig darf ruhig glauben, dass ihre Gastfreundschaft dem SFAC, dem Heimatstädtchen, ja dem ganzen Wallis Ehre einlegte. M. H.

Noch eine Erinnerung an Einstein

Vor einiger Zeit ordnete ich Briefschaften einer verstorbenen mütterlichen Freundin. Dabei fand ich ein Schreiben von Professor Einstein, der in den Jahren, als er in der Schweiz lebte, bei dieser Dame gewohnt hatte. Der Brief stammt aus dem Jahre 1929 und muss die Antwort auf ihre Gratulation zu seinem 50. Geburtstage gewesen sein. Er schrieb damals:

«Ihr Briefchen war für mich das Schönste, was bei diesem 50. Geburtstage kam. Es wurde mir wieder alles von damals lebendig, die frohe, wenn auch harte Jugend, die guten Menschen, die fast alle aus dem Leben oder meinem Gesichtskreise weggegangen sind. Ich selbst bin ein grauhaariger, leidender Mensch geworden, aber der frohe Sinn und die Freude am Musizieren sind geblieben. Meine Eltern sind längst tot. Ich freue mich für Sie, dass Sie Ihre Mutter haben behalten dürfen.»

Lange habe ich mich besonnen, dann aber doch den Mut gefasst und Professor Einstein geschrieben. Vielleicht, sagte ich mir, freut es ihn, nochmals an die alten Zeiten erinnert zu werden. Und so erzählte ich ihm von jenem Kreise in dem er sich anscheinend so wohl gefühlt hatte. Eine Antwort erwartete ich nicht. Nach kurzer Zeit erhielt ich jedoch ein Schreiben, worin Professor Einstein schrieb:

«Freundlichen Dank für Ihre Mitteilungen, die alte Zeiten lebendig werden liessen. Ein alter Zigeuner hat es in dieser Beziehung nicht leicht.»

Warum ich diese kleine, an sich unbedeutende Episode erzähle? Weil sie uns Professor Einstein von einer besondern Seite zeigt und liebenswert macht. Wir sind gewohnt, in ihm den grossen Gelehrten, den berühmten Menschen zu sehen. Aus diesen Briefen aber spricht eine leise Wehmut, die zeigt, dass Berühmtsein nicht alles ist. Bringt uns dies Professor Einstein nicht menschlich so nahe?

E. N.

Neue Bibelübersetzung ins Romanische der Surselva

Nachdem vor zwei Jahren die Romanen des Engadins die Bibel in einer neuen Uebersetzung von Pfarrer J. U. Gaudenz und von Pfarrer Rud. Filli erhalten haben, erhielten nun auch die Romanen des Bündner Oberlandes das Neue Testament und die Psalmen in einer zeitgemässen Uebersetzung. Diese wurde in jahrzehntelanger Arbeit von Pfarrer Peter Paul Cadonau besorgt, wobei ihm bei der Bereitstellung des Manuskripts Professor Dr. Hercli Bertogg zur Seite stand. Das Werk ist in einem handlichen und gefälligen Band erschienen und kann zum Preise von Fr. 6.25 bezogen werden. Da die Katholiken des Oberlandes vor einigen Jahren den ersten Teil des Neuen Testaments in einer neuen Auflage erhielten, freuen wir uns, dass die Protestanten, auch wenn sie in diesem Tale klein an Zahl sind, nicht zurückstehen müssen. Die Herausgabe und verbilligte Abgabe wurde durch bedeutende Beiträge der Anton Cadonau-Stiftung für Pflege des Romanischen in der Kirche erleichtert.

E. P. D.

Bücher

Die Frau in unserer Zeit, ihre Wandlung und Leistung. Mit 37 Abbildungen. — Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg-Hamburg.

Was die deutsche Frau während des Krieges und vor allem in der Nachkriegszeit geleistet hat, geht weit über alle Heiligenlegenden, Heldensagen und dichterischen Vorbilder hinaus. Ihre Tapferkeit in den Bombennächten war nicht selten grösser als die der Männer. Wie gut, dass der entscheidende Leistungsanteil der Frauen am Bewahren des Lebens seinen Niederschlag fand, und so mit dem Buch «Die Frau in unserer Zeit» ein geschichtlicher Markstein geschaffen wurde. Aber es zeigt nicht nur, wie sich das Handeln und Wirken der Frau in unserer Zeit — und das in allen europäischen Ländern mehr oder weniger — als konstruktiver und lebensfördernder als das Männerhandwerk erwiesen hat, sondern es schildert klar und eindringlich, wie der technisch-industrielle Umbruch unseres gesamten Lebens- und Wirtschaftsgefüges die Frau von ihrem jahrtausendealten Ort des Wirkens wegholte und sie an einen der Millionen verschiedenartigsten Arbeitsplätze in der Wirtschaft und Industrie stellte. Dass dadurch die Struktur der Erziehung, Familie und Ehe ins Wanken geriet, ist daher nicht ihre Schuld. Diese Entwicklung überrannte ehrwürdige Ueberlieferungen auch bei uns in der Schweiz. Deshalb hat das von dem Sozialethiker der Frankfurter Universität, Professor Dr. Ernst Michel, verfasste Kapitel «Familie und Ehe in unserer Zeit», in der vor allem der Familien- und auch Ehekrise zu Leibe gerückt wird, auch für unser Land eine besondere Aktualität. Aber auch die Ausführungen von Oberregierungsrätin Maria Tritz über «Die berufstätige Frau» sprechen uns an und geben uns einen neuen Impuls für die frauliche Aufbauarbeit in unserem Land. Ein Lob der Schweizer Frauen und ein Erstaunen betreffend der Unlogik der Schweizer Männer wegen des Stimmrechts bringt Frau Dr. Ilse Reicke in ihrem hochbedeutenden Aufsatz über «Fünfzig Jahre internationale Frauenbewegung», denn die Welt leidet an einer chronischen Krankheit: der Vergesslichkeit.

Sollte Frau Dr. Ilse Reicke die Initiantin des Buches sein, dann sei ihr an dieser Stelle Dank dafür gesagt. Die andern Arbeiten über die Frau in der Sozialarbeit, in der Literatur, Presse, Kunst, Wissenschaft berühren auch die Schweiz und geben einen aufschlussreichen Ueberblick über das Wirken der Frauen in den verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten. Wie grandios und erschütternd zugleich ist das Bild der Frau im Laufe der letzten fünfzig Jahre von Dr. Edith Oppens in «Ruhelose Welt» gezeichnet. Von der Wandlung der Gesellschaftsstruktur, vom Schutz vor Ausbeutung der Arbeiterin, vom Kampf um Bildung, Beruf und um staatsbürgerliche Rechte, von dem Wirken der Frauen in der Oeffentlichkeit, von der neuen Lebensform der berufstätigen Frau und vielem mehr schreibt Ministerialrätin Dr. Dorothea Karsten in ihrem Kapitel «Frauenfragen im heutigen Deutschland».

Zum Schluss des Buches hat aber wieder der Mann das Wort mit der Frage: «Ist Gleichberechtigung ein krönender Abschluss?» beginnt er seine Ausführungen über die «Aufgaben der Frau in der Krise der Gegenwart». Mit Unterstützung von Pius XII. über die Würde der Frau, von Rainer Maria Rilke über den weiblichen Menschen, von Albert Schweitzer über die Ehrfurcht vor dem Leben erhebt er seinen geschichtlichen Aufruf an die Frau unserer Zeit. Erkannt wird, dass die Gestaltung der Zukunft dem Mann allein nicht mehr möglich ist. Hier liegt die grosse, entscheidende Aufgabe der Frau, der Frau in der Familie, der Mutter, die ihre Kinder zu Menschen erzieht, der Frau als Lehrerin, Arbeiterin, Rechtsanwältin, überhaupt der Frau als arbeitender und gestaltender Kraft in den vielfältigen Berufen und nicht zuletzt im öffentlichen Leben und in der Politik. Es gilt, eine Front zu bilden, in der nicht nur «in unreifem Selbstruhm vom technischen Wunder» geredet wird, sondern in der das Leben überhaupt verteidigt wird, und das aus der weiblichen Wesenstiefe heraus. Denn die Erkenntnis: das «Ewig-Weibliche zieht uns hinan» ist nun einmal heute noch kein leerer Wahn.

D. v. S.

Radiosendungen

vom 10. Juli bis 16. Juli 1955

sr. **Mittwoch,** 13. Juli. 14.00: Frauenstunde: Bei den Müttern fremder Kinder. In der Kinderheimat «Sunnehus» in Frutigen. — **Freitag,** 15. Juli. 14.00: Die halbe Stunde der Frau: Ferie-Foti. Heitere Schallplattensendung. — **Samstag,** 16. Juli. 17.30: Die halbe Stunde der berufstätigen Frau: Besuch im Atelier einer vielseitigen Künstlerin.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

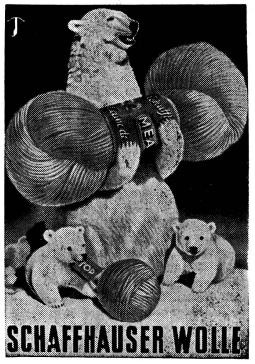
Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Jean Frust Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33 Zürich 7 Spezial-Geschäft für Vorhänge bei reicher Stoffauswahl

Hiltl Unsere Frauen trinken Ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant, Zürich 1 Sihlstr. 26/28 Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Englisch lernen in England
In «Todmans», 74, Warwick Park, TUNBRIDGE WELLS, Kent, beginnen im September wieder die nach individueller, erfolgreicher Methode erteilten
ENGLISCHKURSE
von 3- und mehrmonatlicher Dauer. Prospekte und Schweizer Referenzen stehen zu Diensten. Anmeldungen rechtzeitig erbeten an Miss Olive KENDON, Director of «Thodmans», School of English.

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich



Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro luftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Frendenpolizei
38 Jahre Praxis

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Ihre Büste kann sich sehen lassen!
Wenn Sie die neue äusserliche, synergische Behandlung PHYDROMA anwenden. Entfettet, straft oder reduziert. Stärker, schneller und haltbarer Effekt garantiert. Ueberzeugen Sie sich selbst und schreiben Sie heute noch an:
PHYDROMA, Abt. 8
Postfach 8, Genf 18
Sie werden postwendend unsere neue Broschüre «Wie gebe ich meiner Büste die ideale Form» kostenlos und sehr diskret erhalten.

Ihr Mann schmunzelt vor Behagen... weil Sie so ausgezeichnet kochen mit

Mit NUSSGOLD schmeckt's besser!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Hotzli die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Speizalgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b Zentral
Zürcher Rabattmarken

reinigt exakt und zuverlässig
Schlichtig
Storchengasse 16, Zürich 1
Tel. (051)23 14 09 Autoabholdienst

Für den Feinschmecker sind die auserlesenen Weine, beste Liqueurs, Kaffee, Tee, Schokolade bei
Widmer & Trümpy A. G.
Storchengasse 8 — Zürich 1
in grosser Auswahl erhältlich.